Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 12 (1939-1940)

Heft: 5

Artikel: Schweizerische Bildungsstätten

Autor: Lusser, K.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-850795

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Bildungsstätten.[1]

Von Dr. K. E. LUSSER, Institut auf dem Rosenberg, St. Gallen.

Neben dem öffentlichen Schulwesen besitzt die Schweiz in einer Mannigfaltigkeit, die ihresgleichen sucht, private Unterrichts- und Erziehungsstätten. Da sind z. B. die großen konfessionellen Lehranstalten und Kollegien, katholischer und evangelischer Richtung, die ihren Schülern im Sinne des „ora et labora" weltliches Bildungsgut und tief verankerte religiöse Erziehungswerte zu vermitteln suchen, freie Internatsschulen, die Jungens verschiedener Konfessionen im Geiste gegenseitiger weltanschaulicher Achtung in kameradschaftlichem Zusammenleben heranbilden, internationale Institute, in denen Söhne fast aller Länder in weltbürgerlicher Großzügigkeit gleich einer jungen Völkerfamilie gemeinsame Jugendjahre verleben und über alles Enge und Trennende hinweg Bande menschlich-brüderlicher Freundschaft knüpfen, Landerziehungsheime und Ecoles Nouvelles, welche Denken und Werken, Theorie und Praxis in gesundem Gleichmaß zu pflegen trachten, spezielle Vorbereitungsinstitute und Sprachschulen für Externe, die sich ausschließlich der Unterrichtserteilung für bestimmte Prüfungs- und Abschlußziele widmen, Kinderheime für die Jüngsten der Jungen, Schulsanatorien, die gesundheitliche Stärkung mit gleichzeitiger Fortsetzung der Schulstudien ermöglichen, zahlreiche heilpädagogische Heime, die sich der geistig oder moralisch besonders hilfsbedürftigen jungen Menschen annehmen, Anstalten für Taube, Blinde, Krüppel und wie sie alle heißen, die Aermsten der Armen, deren Fürsorge ein Ehrenmal unseres Landes ist, weil sie zeigt, wie auch im kümmerlichen Organismus der unantastbare ewige Reichtum menschlichen Lebens geachtet und geschützt wird.

Allein schon die Aufzählung so mannigfaltiger und verschiedenartiger Bildungsmöglichkeiten beantwortet die Frage, ob das private Schul- und Erziehungswesen neben der öffentlichen Schule berechtigt sei. Die Gründe solcher Freizügigkeit privaten pädagogischen Schaffens und Wirkens liegen letzten Endes im schweizerischen Staatsgedanken beschlossen, der in seiner unerhörten geistigen Weite Menschen vielerlei Sprachen und Stämme, Konfessionen und sozialer Grade vaterländisch verbindet und einigt.

Wenn von Staats- und Privatschulen die Rede ist, wollen wir auch anerkennen, daß die Privatschule mit ihrer größeren Beweglichkeit und organisatorischen Freizügigkeit berufen ist, pädagogische Pionierarbeit zu leisten. Die berühmte Schule Pestalozzis in Yverdon, jene Fellenbergs in Hofwil, waren private Institutionen. Mehrere schweizerische Kantonsschulen sind aus ursprünglich privaten Lehranstalten hervorgegangen. Fast alle bahnbrechenden pädagogischen Reformbestrebungen und Reformergebnisse unserer Zeit: Arbeitsprinzip, Gemeinschaftsgedanke, Freiluftschule, Individualisierung, bewegliches Klassensystem, tägliche Turnstunde usw., stammen aus dem privaten Erziehungswesen, das Hunderten von Lehrern, die später in öffentlichen Schulen unterrichten, das erste entscheidende Wirkungsfeld bietet. Wenn deshalb einzelne Kantone dazu übergegangen sind, einigen schweizerischen Privatschulen Maturitätsrechte zu verleihen, so entsprechen sie damit dem Grundsatz der Gleichberechtigung und der wohlverdienten Anerkennung, der z. B. in Holland, Deutschland, U.S.A. usw. schon seit Jahrzehnten, in England seit Jahrhunderten verwirklicht ist. Es steht zu hoffen, daß auch die eidgenössischen Behörden diesem wichtigen Postulat der schweizerischen Privatschulen immer besseres Verständnis entgegenbringen und durch eine entsprechende Praxis den privaten Gymnasial- und Realschulen jene moralische und pädagogische Förderung angedeihen lassen, deren sie würdig sind.

Wie notwendig und segensreich die Mission der privaten Bildungsstätten ist, wird besonders anschaulich, wenn man sich die verschiedenartigen Gründe veranschaulicht, welche die Eltern bestimmen, ihre Kinder einer privaten Bildungsanstalt anzuvertrauen. Ganz allgemein ist zu sagen, daß sich auch auf dem Kontinent die in England altbewährte Ueberzeugung durchsetzt, daß eine gute Privatschule in der Lage sei, eine besonders sorgfältige einheitliche Erziehung zu vermitteln, eine Erziehung, die Rücksicht nimmt auf besondere Schwächen wie auf besondere Talente und für jeden Schüler den besten Weg sucht.

Darin liegt kein Vorwurf gegenüber der öffentlichen Schule. Wir dürfen nämlich gerechterweise eines nicht übersehen: der Wirkungskreis der öffentlichen Schule hat seine naturgegebenen Grenzen, man darf von der öffentlichen Schule nichts Unmögliches verlangen. Sie hat einerseits mit ungeheuren Schülermassen zu rechnen, anderseits mit beschränkten Mitteln. Sie kann in Klassen mit 30, 40 und mehr Schülern unmöglich so sehr individualisieren wie eine Privatschule mit kleinen Klassen von 5—10 Schülern. Sowohl besonders sensible oder schwächer ausgerüstete Schüler als auch hochbegabte, die sich in großen Klassen langweilen, können naturgemäß nicht immer das Maximum an pädagogischer Förderung erhalten. Es ist oft erstaunlich, wie

[1] Sonderdruck aus dem Werk „Die Schweiz mein Land", herausgegeben anläßlich der Schweiz. Landesausstellung von Nationalrat Otto Walter und Julius Wagner, Olten, 1938.

schulmüde Kinder dank des individualisierenden Unterrichtes innerhalb kleiner gleichartiger Klassengruppen plötzlich wieder Selbstvertrauen, Mut und Lernfreude schöpfen und hochbegabte Schüler, die zum oberflächlichen Arbeiten neigten und in großen Klassen sich „drücken" konnten, durch das System kleiner Leistungsklassen zur Gewohnheit vollen Persönlichkeitseinsatzes erzogen werden.

Die öffentliche Schule kann auch die Erziehung des Charakters nur in einem beschränkten Maße verwirklichen, da sie die Schüler lediglich während einer bestimmten Zahl von Stunden im Unterricht hat. Wesentlich anders liegen die Verhältnisse in einer gut geleiteten Privatschule. Die Einflüsse unkontrollierbarer Schulwege, städtischen Milieus überhaupt, sind ausgeschaltet. Ein einheitlicher Wille leitet Unterricht und Freizeit und stellt beide in den Dienst zielbewußter Gesamterziehung. Der gleiche Geist beseelt Leitung und Lehrerschaft. Beide lernen in täglichem Beisammensein die einmalige Eigenart jedes Schülers kennen und in stetem Zusammenleben innerhalb der Schulgemeinschaft zu berücksichtigen und zu fördern.

Mit diesen mehr allgemeinen Erwägungen, die, soweit ich es aus Hunderten von Elternbesprechungen schließen darf, für die Wahl einer privaten Bildungsstätte oft wegleitend sind, verbinden sich noch spezielle Gründe. Insofern konfessionelle Lehranstalten oder Spezialschulen für besondere Lehrziele gewählt werden, liegen die Beweggründe klar zutage. Oftmals bestimmen vorwiegend gesundheitliche Erwägungen den Eintritt in eine Privatschule. Es braucht sich dabei nicht um kranke Schüler zu handeln, für die spezielle Heime existieren, sondern um Schüler von delikater Gesundheit, für die speziell in den entscheidenden Wachstumsjahren eine Stärkung von bleibendem Wert werden kann. Es kommen in solchen Fällen in erster Linie Internatsschulen in den voralpinen und hochalpinen Zonen in Frage. Der Studienaufenthalt wird dadurch zugleich zum kräftigenden Kuraufenthalt.

Die meisten Internatsschulen liegen in gesundheitlich und landschaftlich bevorzugten Gegenden und sind umkränzt von Wäldern und Wiesen, Sport- und Spielplätzen. Die größern Internate vertrauen die Leitung des turnerischen und sportlichen Lebens oft einem diplomierten Turn- und Sportlehrer an. Turnen und Sport (Tennis, Fußball, Handball, Reiten, Segeln, Schwimmen, Ski- und Eislauf) dienen der physischen Ertüchtigung und gliedern sich organisch in das Internatsleben und in das Arbeit und Freizeit umfassende Programm der Gesamterziehung ein. Der Tagesplan eines Internatsschülers ist derart gestaltet, daß sich Schularbeit und sportliche Freizeitbeschäftigung in bekömmlichem Rhythmus ablösen und ergänzen. Die Gefahr sportlicher Uebertreibungen oder auch nur ungesunder Einseitigkeit ist wohl nirgends kleiner als bei dem von morgens bis abends unter einheitlicher pädagogischer Führung stehenden Internatsleben. Die zeitgenössische Rekordsucht sowie jene Sportbegeisterung, die darin besteht, Sonntags mit Fähnchen in der Hand den Matchs von zwei Dutzend Sportlern zuzusehen, werden von Institutsleitung und sportlich empfindender Schülerschaft gleicherweise abgelehnt. Aber auch für die überwundenen Ideale des Bücherwurms, des Stubenhockers, des Einseitig-Geistigen fehlt im Internat Verständnis und Lebensmöglichkeit.

Nicht selten werden Söhne und Töchter schweizerischen Instituten anvertraut, damit sie hier im täglichen Umgang mit Kameraden aus andern Ländern und Landesteilen die modernen Sprachen in munterer Konversation üben und durch die Kenntnis fremder Charaktere den geistigen Horizont weiten. Der beste Klassenunterricht kann eine Fremdsprache nicht perfekt vermitteln. Ebenso wichtig ist die tägliche Konversationsmöglichkeit. Das Fehlen dieser Möglichkeit an den öffentlichen Schulen bringt es mit sich, daß mancher Maturand vielleicht die erste Note in Englisch erhält und die englische Literatur von A bis Z „beherrscht". Wenn er aber nach London kommt, ist er kaum in der Lage, im Restaurant ein Beefsteak „fließend englisch" zu bestellen. Daraus ergibt sich die außergewöhnliche Bedeutung der Konversationsübung in Instituten mit internationaler Schülerzusammensetzung. Die jungen Ausländer schätzen es besonders, in der Schweiz weitherzige Achtung für die persönlichen Anschauungen zu finden und Gelegenheit zu erhalten, sozusagen gleichzeitig mehrere der wichtigsten modernen Sprachen üben zu können.

Oftmals machen auch familiäre Gründe die Wahl eines Erziehungsinstituts wünschbar. Sicher ist, günstige Verhältnisse vorausgesetzt, die Familie in erster Linie das berufene ideale Lebensmilieu eines jungen Menschen. Immer seltener werden jedoch in unserer Zeit des Existenzkampfes, der gesellschaftlichen Inanspruchnahme, der ganzen Hast des technischen Zeitalters jene Eltern, die über die erforderliche Zeit, pädagogische Ruhe, Einheitlichkeit und Konsequenz verfügen, die Vorbedingung einer erfolgreichen Erziehung sind. Besonders ungünstig liegen die Verhältnisse dort, wo es sich um „Einzelkinder" handelt, die der so dringend nötigen geschwisterlichen Lebensgemeinschaft entbehren. Aber selbst bei verhältnismäßig günstigen familiären Voraussetzungen treten gelegentlich bei Söhnen oder Töchtern in den Pubertätsjahren Entwicklungskrisen auf, die sich erfahrungsgemäß durch einen vorübergehenden Milieuwechsel am leichtesten und natürlichsten lösen.

In allen diesen Fällen wird ein gut geleitetes Internat dem jungen Menschen nicht nur zur zufälligen

Erziehungsstätte, sondern zu frohem Heim und zweiter Heimat, zum Born, aus dem ihm ein ganzes Leben lang die seelische Stärkung einer gesunden und glücklichen Jugendzeit quillt. Hier findet er gleichaltrige Kameraden, in deren Gemeinschaft er sich abschleift und zugleich seine Eigenart entwickelt, ein menschlich nahes Verbundensein mit seinen Lehrern, die im gleichen Hause leben und am gleichen Tische mit ihm fröhliche Mahlzeit halten; hier findet er vor allem jene „geistige Hygiene", die hervorgeht aus dem geregelten Leben des Internatstages, aus dem wohlabgewogenen Rhythmus von Studium und Erholung, von Kopfarbeit und manueller Betätigung in Garten und Werkstatt, von Schulanstrengung und Schulferien, kurzum alles das, was die ideale gesunde Atmosphäre einer Bildungsstätte ausmacht, die nicht nur Schule, sondern Heim ist.

Ich darf wohl bei dieser Gelegenheit als typisches Zeugnis einen Brief zitieren, der mir gerade heute, da ich diesen Aufsatz schreibe, von einem jungen Ausländer zugekommen ist, der seine Studienjahre in der Schweiz absolvierte. Dieser Schüler, H.-J. R., schreibt:

> „Das Institut und das ganze Land dort ist einem doch zur zweiten Heimat geworden, die man liebt und an der man hängt. Irgendwie kommt es einem selbstverständlich vor, daß man in die Schweiz fährt und einen Besuch macht auf dem Rosenberg. Ich denke manchmal, daß es doch die beste Anerkennung ist, wenn man sieht und hört, wie gern alle oben waren und wie gerne sie zurückgehen möchten und sich noch einmal auf die Schulbank setzen. ‚Es war doch schön', das sind die Worte, die Sie immer wieder hören können von allen alten Ehemaligen; aber das ist letzten Endes auch kein Wunder, denn sie verbrachten dort oben eben eine Zeit ihres Lebens, die sorgloser und sonniger wohl kaum sein kann."

Wenn ich mir gestatte, diese Worte eines ehemaligen Schülers zu zitieren, so geschah es, weil dieser Brief eine gewisse Allgemeingültigkeit besitzt. Man darf wohl sagen, daß er ausspricht, was zahllose ehemalige Zöglinge der verschiedenen schweizerischen Bildungsstätten denken und empfinden. Tausende von jungen Schweizern, nicht zuletzt auch von jungen Auslandschweizern, denen die Individualisierungsmethoden der heimatlichen Institute die Umschulung und besonders auch die nicht seltenen sprachlichen Schwierigkeiten erleichtern, Tausende von jungen Ausländern besuchen stetsfort die Erziehungsinstitute und Privatschulen unseres Landes, so daß man die Schweiz schon das „Weltpädagogium" nannte, das Land der „guten Luft und der guten Pädagogen".

Es ist jedenfalls eine ehrenvolle und unbestrittene Tatsache, daß die Schweiz ihre Interessen und ihre beste Kraft nicht nur der Technik und Wirtschaft, sondern auch dem höchsten, schwersten und schönsten Ziel, der Menschenbildung, zuwendet. Nicht nur Fabriken und Hotels, Banken und Elektrizitätswerke sind Wahrzeichen der Schweiz. Hunderte von Bildungsstätten in der deutschen und welschen Eidgenossenschaft legen Zeugnis ab, daß auch unser Land im Kreise der Völker seinen besondern Beitrag leistet in der Heranbildung neuer Menschen, die gesund an Leib und Seele über alle Vorurteile, Grenzpfähle und Meere hinweg in guter Kameradschaft verbunden sind und einst mithelfen mögen, die Schwierigkeiten und Fährnisse unserer krisenhaften Zeit zu meistern!

Le cinéma et l'école.

Une expérience dans un groupe scolaire de Genève. Par Dir. AD. MARTI, Genève.

> „Qu'il s'agisse de représenter la mer ou les cours d'eau, les animaux dans leurs mouvements, l'activité agricole ou industrielle des hommes, les formes et les modalités de la vie humaine sous les différents climats, nous prétendons que, pour des enfants, l'image cinématographique, c'est-à-dire l'image la plus fidèle de la réalité mouvante et vivante, est supérieure à la description écrite ou orale et à la photographie fixe dans laquelle les êtres sont pétrifiés dans une attitude." (Film)

Il y a environ un quart de siècle, dans la plupart des bâtiments scolaires d'une certaine importance, on avait fait l'acquisition d'appareils cinématographiques. Un des maîtres de l'Ecole voulait bien se charger de son entretien et se spécialisait dans son maniement, tandis que le directeur allait à la recherche des films et composait les programmes. Cette dernière fonction était rien moins qu'une sinécure. Une filmathèque avait été créée par le regretté E. Duvillard, inspecteur de l'enseignement par l'image. Malheureusement, on en avait vite fait le tour, la collection des bandes cinématographiques qu'elle possédait étant d'une fâcheuse pauvreté.

De plus, au bout de quelques années, le service d'hygiène genevois crut nécessaire de prendre des mesures de protection assez coûteuses pour tous les bâtiments scolaires possédant un appareil cinématographique. En ce qui concernait, en particulier l'Ecole de Carouge [1]), ces mesures auraient entraîné à de grosses dépenses auxquelles ne se prêta pas la Municipalité. L'appareil ne put plus alors être utilisé. Il fut recouvert d'une housse et enfermé dans une armoire en attendant des temps meilleurs.

[1]) Banlieue de Genève.